

Plauderei ums Blatten

VON FORSTMEISTER SCHUTE

Da nach den Erfahrungen in der Politik mit dem baldigen Vergessen von Ereignissen und Bekanntgaben gerechnet werden kann, wage ich es, einige Erfahrungen über erfolgreiches und erfolgloses Blatten kundzutun. Ich hoffe dabei im stillen, daß meine zahlreiche Jagdnachbarschaft auch dem hohen Bevölkerungsanteil mit schlechtem Gedächtnis angehört und im kommenden Sommer nicht von den das Forstamt umringenden Grenzhochsitzen die Liebeslaute der Ricken die Stille der Natur erschüttern.

Nun, genauso wie nicht jeder Mann dem liebeshungrigen Mädchengeflüster: „Hasch mich, ich bin der Frühling!“ spontan Folge leistet, so springen auch die vornehmeren Herren unter den Rehböcken nicht sofort auf jeden Fiepton. Das überlassen sie mehr den nicht wählerischen, jungen oder primitiven Genossen ihrer Zunft, deren Chancen beim weiblichen Geschlecht ohnehin nur gering sind. So mancher Jagdfreund bewunderte das Springen der Böcke in dem mir anvertrauten Revier. Sie meinten dann, bei ihnen würden die Böcke gar nicht oder nur schlecht springen, oder es nahten sich nur Ricken von zweifelhaftem Ruf. Mancher meinte, die Böcke würden hier nur deshalb springen, weil das Geschlechterverhältnis gut sei usw.

Nach meinen Erfahrungen glaube ich das alles nicht. Im Gegenteil, alle Böcke — vielleicht mit Ausnahme von einzelnen Jährlingen, die mit der älteren Konkurrenz schlechte Erfahrungen machen mußten oder vielleicht so gescheit sind, ihre mangelnde Reife zu erkennen — reagieren aufs Blatten, sofern es zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und in der richtigen Art und Weise erfolgt. Daß uns die Nachahmung des Fieptons der Ricke oder des Bockes (er fiept nämlich auch) hinsichtlich vorgenannter Voraussetzungen nicht immer Erfolg beschert, liegt an ungenügendem Einfühlungsvermögen in die Gewohnheiten unserer freilebenden Tiere. Das ist gut so, die Jägerei wäre sonst auch zu primitiv.

Wie soll man nun blatten? Die Antwort ist einfach: Sofern man es nicht kann, soll man's lassen. Ein frischer oder unerfahrener Jäger der grünen Zunft sollte die ersten eigenen Versuche erst beginnen, wenn er mit einem erfahrenen Lehrherrn ausreichende praktische Erfahrungen gemacht hat. Gemeine Leser würden jetzt fragen: „Hast du das auch getan?“, und ich müßte gestehen: „Nein!“ Ich war zwar bei meinem Lehrchef oft dabei gewesen, wenn die Böcke auf sein Blatten buchstäblich heranprangen wie der Stier aufs rote Tuch. Aber angelernt hat mich eigentlich kein Mensch.

Nicht vergessen werde ich, wie ich als Student von dem bekannten Forstmeister Hulverscheidt einen Bock frei bekam. Er meinte großzügig, ich könne schießen, was ich wollte, möchte nur nicht grad' einen ein- oder zweijährigen Zukunftsböckchen erlegen. Im übrigen brauche ich nicht ängstlich zu sein. Nobel wie er war, erhielt ich von ihm einen eigenen Pürschbezirk. Das vielleicht verfrüht in mich gesetzte Vertrauen hinsichtlich Erfahrung spornte mich besonders an, ja keinen Fehlschuß zu tätigen. Andererseits wollte ich die seltene Gelegenheit, einen besseren Bock zu erlegen, auf keinen Fall ungenutzt verstreichen lassen. Frohen Mutes schwang ich mich gegen Mitte Juli auf meinen zweirädrigen Drahtesel und legte die 35 km ins Revier. Gleich am ersten Abend sah ich auf einem kleinen Wildacker den Bock meiner Wahl, einen etwa fünf- bis siebenjährigen Sechser mit hohem, gut ausgelegtem Gehörn. Damals erschien er mir sicher wesentlich stärker als heute. Der Bock hatte mich zeitig weg und suchte, meine mörderischen Absichten sofort erkennend, schnell das Weite. Ich war mit dem ersten Abend zufrieden und fuhr bester Hoffnung heim. Aber die nächsten drei Tage erging es mir ebenso. Der Bock begrüßte mich jedesmal von weitem, ehe ich meinen Ansitzposten erreicht hatte, und zog gemächlich, jedoch in achtbarer Entfernung vor mir her. Alles Nachpürschen und Umschlagen quittierte er — ich spürte es — mit einem überlegenen Grinsen. Er nahm mich nicht ernst.

In meiner Verzweiflung blattete ich hinter ihm her. Er glaubte es mir aber nicht. Dann setzte ich mich bereits um 16 Uhr an. Nun mußte es klappen! Als er bis zum erwarteten Zeitpunkt nicht erschien, fing ich an zu blatten. Nichts! Noch einmal. Nichts, und den ganzen Abend und die nächsten Abende: nichts! Dabei hatte ich doch ganz passabel gefiept. An einem späteren Tage fing ich sofort nach meiner Ankunft an zu blatten. Da sprang ein Stück! Ich nahm meine Büchse hoch: Es war ein Jährling, der sich falsche Hoffnun-

gen gemacht hatte. Dann setzte ich mich noch früher an, ganz vorsichtig. Ich hatte guten Wind, das heißt, es war windstill. Nach drei Stunden fiepte ich einige Male stark. Es hatte zwar gut geklungen, aber ich war schon etwas mutlos nach der zehnten Pürsch. Schon eine halbe Stunde war seit der ersten Strophe vergangen, und ich döste vor mich hin. Himmel, wie erschrak ich, da stand er ja, keine fünfzig Gänge vor mir! Jetzt zeige ich dir, wer der Stärkere ist! Büchse hoch: Bautz! In hohen Fluchten sprang er ab. Auf dem Anschuß nichts. Hund geholt, nachgesucht, nichts!

Ich habe dann noch angesessen, gepürscht und in jedem Winkel des kleinen Reviers geblattet — herzerreißend — er ließ sich nicht mehr erweichen. Warum auch? Einmal war er der Dümmerer gewesen. Meistens genügt das ja. Aber hier eben nicht, obgleich ich 2000 km dieses Bockes wegen verfuhr. Er wurde zwar wieder gesehen, aber nicht von mir. Wenn der Forstmeister damals gewußt hätte, wieviel Grashalme — und Böcke — ich „verblattet“ hatte, er hätte mich vielleicht zum „Freirupfen“ seiner Kulturen herangezogen, aber sicher nicht mehr pürschen lassen. Heute wird er es mir wohl verzeihen.

Der „moderne Jäger“ blattet nicht mehr mit den billigen Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft wie Gras, Buchen- oder Faulbaumblättern. Man geht halt in das lichtreklamierete Waffengeschäft der Großstadt und erhält hier vom Hirschruf bis zum Mausgepiepe alle Geräusche der Natur in Plastik oder sonstigem Kunststoff, und wenn schon aus Holz, dann mindestens aus Teak. Ein Revierförster des Forstamtes erzählte mir einst von einem ihm im Juni (!) zugewiesenen, amerikanischen Jagdgast. Der sei nagelneu eingekleidet von Kopf bis Fuß inklusive ungebrauchter Büchse bei ihm zur Führung auf einen Bock erschienen. Neben einem mit Sandwiche, Schokolade, Kaugummi, Gin, Whisky und Coca Cola gefüllten Rucksack habe ihm eine Sammlung von Hirschruf, Blatte, Hasenquäke und Schnepfenlocke zum Hals herausgehungen. Da für den gleichen Abend noch ein anderer Jagdgast zu führen war, setzte der Forstbeamte den „Musikalischen“ mit genauer Anweisung allein auf einen Hochsitz. Nach beendetem Ansitz fragte ihn der Revierförster, was er gesehen habe. Die Antwort: „Nothing. I only heard barking dogs.“ (Nichts. Ich habe nur Hunde bellen gehört.) Das waren halt „bellende Hundeböcke“ gewesen. Zur Ehrenrettung der Amerikaner sei jedoch gesagt, daß es unter ihnen viele vorbildliche Jäger gibt.

Mit der Befolgung von Anweisungen zu künstlichen Blasinstrumenten über Zeitintervalle, Häufigkeit des Fiepens beim ersten, zweiten und dritten Mal, über Vorton, Mittelton, Hauptton, Nachton, Unterton, Liebeston und sonstigen Ton wird man nur sehr beschränkten Erfolg haben, wenn man auch noch so gut tönt.

Mein Lehrchef war ein Meister im Blatten. Dabei würden zuhörende jagdliche Halblaien und viele Jäger sicher den Kopf geschüttelt haben über die lauten, harten und manchmal geradezu krächzenden Fieplaute auf dem Buchen- oder Faulbaumblatt. Aber die Böcke sprangen, wie ich es nie wieder gesehen habe. Demnach dürfte auch die Geschichte von dem faulen, aber intelligenten Förster gar nicht so absurd sein. Dieser verlegte seinen gesamten Bockabschuß in die Blattezeit, zu der er seinen ungeschmierten Leiterwagen durchs Revier schob. Bei jeder Umdrehung der Räder quirtschten sie mörderisch. Die daraufhin herannahenden Böcke wurden gleich erlegt und aufgeladen, und zwar so lange, bis das Soll erfüllt war. Es ist also alles nicht so schwierig, man muß es nur verstehen.

Am leichtesten reagiert ein Bock, der bereits ausgetreten ist und suchend oder äsend herumzieht. Nur selten wird hier der Reiz des weiblichen Geschlechts oder der Eifersucht ohne Erfolg bleiben. Es sei denn, man hat schlechten Wind — welch ein Wunder: Die menschlichen Winde sind ja auch beileibe nicht gut. Oder der Jäger fiept wie ein Kitz, worauf ein normal veranlagter Bock ja auch kaum reagieren kann, ein älterer schon gar nicht. Aber auf den kräftigen, etwas gehetzt klingenden Fiepton wird der Platzbock manchmal sogar seine Ricke vorübergehend verlassen, um seinen Einstand zu säubern und von vornherein klarzustellen, wer der Herr im Hause ist. Ein geringer Bock jedoch, der im Bereich eines älteren Kollegen an dem meist zahlreicheren weiblichen Geschlecht am Rande partizipiert, wird es vorziehen, mit seiner mühsam erworbenen Schönen das Weite zu

suchen, statt zu springen. Er ist mit dem zufrieden, was er hat, und möchte den Spatz in der Hand nicht auch noch an den vermeintlich treibenden Platzbock abtreten, einer vagen „Dachtaube“ zuliebe.

Im letzten Jahr hatte ich in einem schmalen, von Wald eingerahmten Wiesental einen sechsjährigen Bock allein auf 200 Gänge vor mir. Auf mein erstes Blatten sprang er wie von einer Tarantel gestochen in das Buchenaltholz ab. Mein Schwiegervater sollte ihn schießen. „Umdrehen! Fertig machen! Er kommt sicher in Deckung unter Wind von hinten!“ raunte ich ihm zu. Nichts dergleichen! Nach zwei Minuten erschien der Ersehnte an fast der gleichen Stelle, seine Ricke treibend, wieder. Er hatte sich nur flink überzeugt, ob seine Liebste sich mit einem anderen eingelassen hatte, wollte sich vergewissern und seinen Besitz erhalten. Da verzichtete ich auf weiteres Blatten. Der Bock kam auch so heran.

Im übrigen ist man auf einer Freifläche, sei es im Feld, auf der Wiese oder einer Schlagfläche, auch am Waldrand, zum Blatten meist am falschen Platz. Besonders der alte Bock wird hier durchweg nur nach Sonnenuntergang, wenn das Büchsenlicht im Schwinden ist, aus seinem Einstand treten. Für Intimitäten wünscht halt auch das Wild bei ausreichender Bewegungsfreiheit ein Höchstmaß an Deckung.

Aber auch hier bestätigt die Ausnahme die Regel. Vor drei Jahren bei Ausgang der Bockzeit hatte mein Schwiegervater in einem etwa 300 m breiten Tal einen bemerkenswerten Bock von einer Waldseite zur anderen wechseln sehen. Mit sehr guter Verreckung, 26 cm Höhe und etwa vier Jahren hatte er ihn angesprochen. Der „Hohe“ wurde im gleichen Jahr nicht wieder mit Sicherheit beobachtet. Im folgenden Jahr nahm ich mir die Ecke systematisch vor. Obgleich es sowohl landschaftlich als auch jagdlich eine der reizvollsten Gegenden des Forstamtes war, sah ich die ersten Tage weder abends noch morgens etwas, übrigens das sichere Zeichen für den Einstand eines älteren Bockes. Dann tauchte er eines Abends gegen 20 Uhr aus einer Dichtung auf, beschäftigte sich kurz fegenderweise in einem Erlbusch und verschwand, ehe ich ihn genau ansprechen, geschweige denn anspürchen konnte. Die Zeit der Brunft begann. Ich vertauschte meinen bisherigen Ansitzplatz mit einem umgestellten Übersichtshochsitz mitten auf der Wiese am Mittelhang. Jeweils etwa nach einstündigem Sitzen begann ich das Blatten in unregelmäßigen Abständen, an den ersten Tagen ohne jeden Erfolg.

Dann, eines Abends gegen 20 Uhr, es war noch gut hell, trat ein Bock aus den Erlen am Bachgrund. „Er“ war es. Schnell noch einmal in entgegengesetzter Richtung gefiept, dann stellte ich die Musik ein. Der Bock zog ganz langsam bummelnd, hier und da einen Aser Grünes aufnehmend, zu mir hoch, als interessierten ihn die leidenschaftlichen Ausbrüche seiner Stammesgenossinnen überhaupt nicht. Alte Böcke reagieren aufs Blatt halt oft so, als ständen sie hoch über dem Liebestreiben anderer und wollten durch fast unbeteiligte, ruhige Würde ihrer Abgeklärtheit Ausdruck geben. Dabei geht ihr Weg jedoch haargenau in Richtung der Ursache. Etwas aufgeregt versuchte ich, ihn ins Zielfernrohr

zu bekommen. Auf den Schuß verhoffte er, zog weiter, verhoffte nochmals und verschwand im Buchenaltholz. Das anschließende Schrecken bestätigte meine Vermutung; vorbei.

Übrigens scheint mir auch das ein Phänomen zu sein, daß der Prozentsatz von Fehlschüssen bei herangeblatteten Böcken ungewöhnlich hoch ist. Allein im letzten Jahr fehlten bei mir drei sonst gute Schützen den bis auf zwanzig Gänge herangeholten Bock. So war es mir also auch ergangen. Obgleich ich daraufhin geistig schon auf den Bock verzichtet hatte, ließ er mir nach zweitägiger, grimmiger Pause keine Ruhe mehr. Jetzt versuchte ich es an verschiedenen Stellen im Walde nahe dem vermeintlichen Einstand. Ohne Erfolg. Reumütig kehrte ich zu meinem Übersichtshochsitz zurück. Geblattet wurde nur wenig und ausschließlich bei absoluter Ruhe, windstillem und warmem Wetter.

Dann kam der Tag! Nach zweistündigem Sitzen in der Nähe des Hochsitzes, als auch der letzte Bauer mit seiner Mähmaschine schon lange außer Sicht- und Hörweite war, begann ich auf dem Grashalm das Konzert, erst leise, dann lauter werdend in kürzeren, zuletzt ganz kurzen Abständen, dann etwas langgezogen, als gäbe sich die Ricke geschlagen; dies alles insgesamt zwei bis drei Minuten. Dann eine Viertelstunde Pause und noch einmal die gleiche Strophe. Da! Am Gegenhang auf einem Waldweg ein roter Fleck, sich drehend und auf das Blatten hin in den talwärts gelegenen Wald verschwindend. Jetzt blattete ich noch einmal schnell und hastig in alle Himmelsrichtungen, kratzte mit dem Fuß etwas auf dem Boden und schlug mit einem Stock leicht in die umstehenden Büsche. Gleich darauf erschien der Bock aus den Erlen am Bachgrund 150 m unterhalb meines Sitzes. Es war der „Hohe!“ Ich konnte ihn allerdings beim schwindenden Abendlicht nur noch ganz knapp erkennen.

Der Bock ließ sich Zeit, viel Zeit. Ich saß auf heißen Kohlen, da das Licht immer schwächer wurde. Aber keinen Fieplaut riskierte ich mehr. Genau wie beim ersten Male zog er nervenzerreißend langsam, scheinbar völlig desinteressiert und zufällig, spitz auf mich zu. Jetzt zeigte er etwas vom Blatt. Es reichte für die tödliche Kugel. Der „Hohe“ war mindestens acht Jahre alt, mit 27,5 cm Stangenhöhe mein bester Bock. Als ich ihm die Totenwache hielt, empfand ich ehrliche Trauer, wie bei jedem erlegten Stück Wild. Man sinnt dann über vieles nach, was nie ganz geklärt wird. Gleich neben der Freude wohnt halt die Trauer, und das eine wäre ohne das andere nicht.

Der jagdliche Erfolg spricht keineswegs immer für das richtige Benehmen des Jägers. Durchweg wird ein alter Bock aus seinem Einstand nur sehr schwer durchs Fiepen auf die Freifläche gelockt. Daher sind schwache Baumhölzer und starke Stangenhölzer in der Nähe der Einstandsdickung die günstigsten Ausgangspositionen. Man stehe besser mitten im Wald als auf einer Schneise in mindestens 100, besser 150 bis 200 m Abstand von der Dichtung, an einem Punkt, von wo man möglichst die gesamte Front des Einstandes übersehen kann. Trotzdem wird man sich immer wieder wundern, wieso der Bock plötzlich hinter einem auftaucht. War er vielleicht nicht in der erwarteten Dichtung? Doch, aber er hat es vorgezogen, an einer anderen Seite als vermutet, auszutreten und einen großen Bogen geschlagen, um Wind zu holen. Ein erfahrener Bock nimmt sich hierfür oft bis zu einer Stunde oder länger Zeit. Fünfmal habe ich auf einen Bock angesessen und geblattet. Ich habe ihn immer gesehen — ein Zeichen, daß er sich für meine Musik interessierte —, aber jedesmal erst, als ich nach ein bis zwei Stunden enttäuscht fortging. Und da war es zu spät oder zu früh. Er lebt heute noch.

Hinsichtlich Tageszeit und Witterung gibt es keine absolut gültige Regel. Die Zeit der Brunft beim Rehwild wird zwar erstaunlich genau nach den Kalenderdaten eingehalten und verschiebt sich selbst bei völlig unterschiedlicher Witterung fast gar nicht. Aber die Neigung, aufs Blatt zu springen, ist sehr von Witterung und Tageszeit abhängig. Brütende Hitze und Schwüle sowie kalter Wind, gegebenenfalls mit Regen, sind der Liebe nicht zuträglich. So springt der Bock am besten nach einem erfrischenden Gewitterguß, wenn Wald und Wiesen atmend dampfen, oder manchmal auch bei windfreiem, warmem, leichtem Sommerregen. Zu dieser Zeit kann man die heimlichsten Brüder aufs Glatteis der Liebe ziehen. Auch an klaren, windstillen, sonnigen Vormittagen zwischen 10 und 12 Uhr läßt sich mancher Bock aus dichtem Einstand in das Stangen- oder Baumholz locken. Andererseits klappt es häufig überhaupt nicht, gerade wenn die Witterung uns so recht nach dem Herzen scheint. Auch dürften hier geographische Unterschiede mitentscheidend sein. So muß jeder in seinem Revier die besten Zeiten herausfinden und sein Blatten nach Möglichkeit nur auf

Der „Hohe“, mit 27,5 cm Stangenlänge. Siehe Text



